

Morina: Vergewaltigten Frauen in Kosova sollte mehr Verständnis signalisiert werden

Juli 2012

Der Psychologie-Assistenzprofessor Nexhmedin Morina meint, dass es bisher eine mangelhafte psychologische und psychotherapeutische Versorgung für Menschen mit Kriegstraumata in Kosova gibt. Um Menschen mit psychischen Störungen helfen zu können, sollte die psychologische Forschung innerhalb und außerhalb der klinischen Psychologie gefördert werden, so Morina.

Zur Person

Dr. Nexhmedin Morina (37) ist Assistenzprofessor an der Universität Amsterdam, Abteilung Klinische Psychologie. Der aus Kosova stammende Wissenschaftler studierte Psychologie in Leipzig und promovierte an der Universität Jena. Aus seiner psychologischen Forschung entstanden zahlreiche psychologische Studien, die er unter anderem in Kosova durchführte.



Für Inter Homines interviewte [> Vjollca Hajdari](#).

Inter Homines: Sie haben mit vielen albanischen Kriegsflüchtlingen gearbeitet. Wie haben Sie diese erlebt?

MORINA: Bei den meisten kosovarischen Kriegsflüchtlingen habe ich eine gewisse Fassungslosigkeit erlebt hinsichtlich dessen, was ihnen widerfahren ist und wie sie dies verstehen können. Viele von ihnen waren vor allem unmittelbar nach dem Krieg, aber auch noch Jahre danach intensiv damit befasst, was ihnen geschehen ist, warum ausgerechnet ihnen das widerfahren ist und was sie anders hätten tun können. In der klinischen Psychologie wird dies als Ruminaton bzw. Grübeln bezeichnet, und neuere Ergebnisse deuten darauf hin, dass Ruminaton zur Aufrechterhaltung von psychischen Beschwerden beitragen kann.

Inter Homines: Was sind die typischen traumatischen Symptome, die Kriegsüberlebende aufweisen?

MORINA: Kriegserlebnisse können eine ganze Bandbreite von psychischen und somatischen Beschwerden hervorrufen. Aus den bisherigen Studien wissen wir, dass die häufigsten psychischen Symptome bei Kriegsüberlebenden Depressionen und Angststörungen sind. Bei den Angststörungen handelt es sich am häufigsten um die posttraumatische Belastungsstörung, die sich beispielsweise äußert durch häufig wiederkehrende eindringliche Erinnerungen der traumatischen Erlebnisse, erhöhte Erregung, Entfremdung von anderen sowie Vermeidung von Gedanken, Emotionen und jeglichen Erinnerungen in Bezug auf das traumatische Erlebnis. Weiterhin berichten Kriegsüberlebende häufig von somatischen Beschwerden, die medizinisch nicht zu erklären sind. Insgesamt berichten sie von psychischen Symptomen, die mit subjektivem Leiden und der Beeinträchtigung vitaler Funktionsbereiche zusammenhängen.

Inter Homines: In diesem Jahr werden es 13 Jahre, seit der Krieg vorbei ist. Haben auch die posttraumatischen Symptome eine Ablauffrist, oder begleiten sie einen Menschen das ganze Leben hindurch?

MORINA: Glücklicherweise ist es so, dass viele Kriegsüberlebende einen Umgang mit ihren traumatischen Erfahrungen finden, der es ihnen ermöglicht, ohne größere psychologische Beschwerden zu leben. Allerdings hat eine große Anzahl von ihnen auch viele Jahre nach dem Krieg noch schwerwiegende psychische Beschwerden. Gemeinsam mit Kollegen habe ich etwa eine große Studie in den Ländern Exjugoslawiens, einschließlich Kosova, durchgeführt, und daraus resultierte, dass acht Jahre nach dem Krieg 30 % der Befragten entweder eine Depression oder eine posttraumatische Belastungsstörung hatten. Andere Studien mit anderen Populationen haben ergeben, dass nicht wenige Überlebende auch Jahrzehnte nach den Kriegserfahrungen noch unter diesen Störungen leiden.

Inter Homines: Ein Großteil der albanischen Bevölkerung ist im Land zurückgeblieben. Wie sieht es mit der Behandlung dieser Traumatisierten aus?

MORINA: In Kosova ist die Lage dadurch erschwert, dass es bisher eine mangelhafte psychologische Betreuung für Menschen mit psychischen Störungen gibt. Die ausgebildeten Psychiater sind in ihrer Arbeit sehr stark biologisch orientiert. Und die Anzahl der Psychologen (oder auch Psychiater), die eine psychotherapeutische Ausbildung haben, ist sehr begrenzt.

Das Thema Vergewaltigung – nicht nur ein albanisches Problem

Inter Homines: Während des Krieges sind viele Frauen vergewaltigt worden. Dies wird als Tabu behandelt und verschwiegen. Wie kann dieses gesellschaftliche Problem aufgegriffen werden? Durch den Tabubruch könnte doch vielen Frauen geholfen werden.

MORINA: Das ist ein sehr schwieriges und heikles Thema. Die betroffenen Frauen schweigen, weil sie Angst vor sozialem Ausschluss haben. Daher ist das Thema ein Tabu. Sie sprechen jetzt Kosova an, dieses Problem findet man aber leider in sehr vielen Ländern auf der Welt. Um hier etwas zu verändern, müssten viele Leute aktiv werden. Den betroffenen Frauen müsste signali-

siert werden, dass sie auf Verständnis stoßen können, wenn sie von der Vergewaltigung erzählen. Theoretisch müsste die Veränderung sowohl top-down – etwa durch die Regierung – als auch bottom-up – durch einzelne private Initiativen – geschehen. Allerdings müsste auch im familiären Bereich vieles verändert werden; ich gehe davon aus, dass die meisten betroffenen Frauen noch niemandem von der Vergewaltigung erzählt haben, auch nicht dem Partner oder anderen Familienmitgliedern. Somit werden diese Frauen gleich zweimal bestraft: einerseits durch die eigentliche Vergewaltigung und andererseits durch den mangelnden Schutzraum, um dies erzählen und besser bearbeiten zu können.

Inter Homines: Wo sehen Sie Defizite im psychologischen Bereich, und worauf sollte der Fokus stärker gerichtet werden?

MORINA: Erstens im Bereich der Psychotherapie, um den Menschen mit psychischen Störungen besser helfen zu können. Zweitens müsste auch der Bereich der psychologischen Forschung, innerhalb und außerhalb der klinischen Psychologie, gefördert werden.

Inter Homines: Insbesondere in der Nachkriegszeit sind die Selbstmordraten gestiegen. Wie würden Sie dies aus psychologischer Sicht erklären?

MORINA: Dafür gibt es verschiedene Gründe. Wie vorhin erwähnt, können Kriegserlebnisse – eigene Erfahrungen oder auch der Verlust von Angehörigen bzw. Freunden – zu vielen psychischen Beschwerden führen. Für einige der Betroffene ist das Leiden offenbar so stark, dass sie nur im Selbstmord einen Ausweg sehen. Andererseits kann die Auseinandersetzung mit Kriegserfahrungen zu einer grundlegenden pessimistischen Sicht hinsichtlich eigener Fähigkeiten und der Zukunft führen. Des Weiteren hat der Krieg eine Reihe von wichtigen gesellschaftlichen Regeln und Normen verändert, und das ist für viele sehr erschwerend. Schließlich gibt es in Nachkriegsgesellschaften wie Kosova zusätzliche belastende Faktoren, wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit, die mit einer erhöhten Selbstmordrate zusammenhängen können.

Zusammenarbeit mit albanischen Institutionen

Inter Homines: Sie sind als Assistenzprofessor an der Amsterdamer Universität in der Abteilung für klinische Psychologie tätig. Zudem leisten Sie durch zahlreiche Publikationen in der psychologischen Forschung einen wichtigen Beitrag. Ist dadurch das Interesse der albanischen Institutionen, nicht nur in Kosova, geweckt worden, mit Ihnen zusammenzuarbeiten?

MORINA: Nein, zumindest bis jetzt noch nicht, abgesehen von einzelnen kleinen Initiativen, die ich selber gestartet habe. Warum das so ist, kann ich Ihnen leider nicht sagen. Jedoch starten zwei Kollegen aus der Schweiz und ich, unterstützt vom schweizerischen Auswärtigen Amt, gerade ein Projekt zur Psychotherapie-Ausbildung in Kosova. Diese Ausbildung wird in Zusammenarbeit mit dem kosovarischen Ministerium für Gesundheit sowie anderen relevanten psychologischen und psychiatrischen Institutionen realisiert. Dadurch können dann leichter auch andere Formen von Zusammenarbeit entstehen.

Inter Homines: Herr Prof. Dr. Morina, wir danken Ihnen sehr für das aufschlussreiche Gespräch.